

Christoph Reimertz

Altkönigschule, Kronberg im Taunus www.aks-kronberg.de

61476 Kronberg

Abiturrede am 25. Juni 1988

Brief an eine Großmutter in der DDR

Liebe Großmutter,

zunächst vielen Dank für Deine prophylaktischen Gratulationen zu meinem Abitur. Recht hattest Du, mir bereits vorher zu gratulieren, denn bei der Lage der Chancengleichheit konnte man mit Sicherheit davon ausgehen, daß auch notorische Sport-Einser wie ich die Reifeprüfung bestehen würden. Und bis auf drei Super-Sportler haben wir alle bestanden, unser ganzer starker Jahrgang. Wer dreizehn Jahre lang die Schulbank drückt, der *muß* schließlich auch das große Ei legen. Offenbar ist es mit Bildung ebenso wie mit Besitz: sie wird ersessen. Dreizehn Jahre lang haben wir nun unsere Lehrerinnen und Lehrer ex cathedra – was heutzutage heißt: von derselben Tischhöhe aus – ihre Lehren verkünden hören. Wie Du weißt, liebe Oma, bin ich nicht abergläubisch, aber warum mußten es gerade dreizehn Jahre sein? Im europäischen Ausland sind es nur zwölf, und dennoch wird man kaum sagen können, daß wir Westdeutschen gebildeter seien als unsere gleichaltrigen Nachbarn. Außerdem ist's mit den Lehrern wie mit den Sängern: nach einiger Zeit kennt man exakt ihr Repertoire, man weiß akkurat, was sie einstudiert haben und was nicht, und dann gibt's nur noch Wiederholungen. Ganz gleich, ob es um Photosynthese, unmäßige Verben oder die amerikanische Verfassung geht – drei besonders charakteristische Themen aus dem Schulalltag - : alles wird in ähnlichen Arien, in verwandten Tonarten vorgebracht. Und bald kann man mitsingen. Das ist dann das Lernergebnis. Obwohl im Theater doch gilt: Mitsingen und Mitsprechen zeugen zwar von Kenntnis des Werks, von sonst aber gar nichts!

Unsere guten Lehrer! nach und nach kennt man auch ihre Privatmythologien – es ist unvermeidlich – und schließlich weiß man bei jedem privaten oder öffentlichen Problem genau, was Herr X, was Frau oder Fräulein Y dazu sagen würden, so wie diese immer genau wissen, wie Goethe oder Schiller zu einer Frage stehen, ganz gleich, ob es sich dabei um eine Volkszählung oder eine Badewannenverstopfung handelt. Da diese gelehrten Lehrer in den leidigen dreizehn Jahren unseren Charakter und unser Wissen entscheidend mitprägen, stellt, sich, liebe Oma, wohl nicht nur für Dich die berechnete und wichtige Frage: Wer lehrt die Lehrer?

Nun, zunächst haben ja die Studienrätinnen und Studienräte sehr viel Freizeit, auch wenn sie dies bestreiten. Da sind die langen Ferien, da sind die freien Nachmittage. Heftkorrekturen werden von Koryphäen bekanntlich während des Mittagsschlafs erledigt. Kein anderer Beruf bietet soviel Gehalt bei soviel Freizeit. Ein gut Teil unseres Lehrpersonals ist sich seiner privilegierten Situation wohl bewußt und treibt ab 15 Uhr bei einer Tasse Kräutertee politische Bildung. Hiezu wird vor allem des »Hamburger Nachrichtenmagazin« herangezogen. Tatsächlich sieht man es vor allem dienstags morgens den meisten Lehrern an, wenn sie mit sanft-kritischem Blick in die Runde gucken, daß sie die kleine Welt vor sich mit Augsteins großen Augen sehen. Warum sollten sie auch nicht die mille-fleurs-Bildung einer ausgewogenen journalistischen Berichterstattung genießen? Solch Wissen wird dann noch ergänzt in Verfolg informativer politisch-pädagogischer Fernsehprogramme wie *Monitor*, *Panorama* oder *Dingsda*.

Einige Lehrer aber – und jetzt, liebe Oma, wird's spannend – lesen darüberhinaus Bücher. Wenn man sie auch in der Pause nicht gleich auf Otto F. Walter oder gar Walter F. Otto ansprechen sollte, so findet sich doch immer wieder ein gutmütiger Schulmann, der sich seit Jahren redlich bemüht, den *Mann ohne Eigenschaften* durchzulesen, und der diese Lektüre auch dann nicht aufgegeben hat, als er merkte, daß es sich da keineswegs, wie angenommen, um eine Erörterung seines Berufes handelt. Mit einem solchen Einzelgänger im Kollegium, könntest auch Du Dich, liebe Oma, angeregt über Stil und Ironie dieses ebenso berühmten wie unbekanntem Buchs unterhalten.

Im übrigen: Nichts gegen die Lehrer! Ich finde, es sind die schlechtesten Käuze nicht, die da in ihrem staatliche garantierten Reservat ihre kuriosen Interessen pflegen. Wie gut, daß es solche Reservate noch gibt! Wer sonst, wenn nicht die Lehrer, nähme sich in vielen Mußstunden etwa der verschollenen Kulturen an, wie zum Beispiel des etruskischen Italiens oder der deutschen Sozialdemokratie. Ihr goodwill und ihre politische Machtlosigkeit macht die Lehrer so sympathisch.

Politische Machtlosigkeit? Hier wirst Du, liebe Großmutter, mir entgegenhalten, daß die Pädagogen doch mit der Unterrichtung der Jugend den Schlüssel zur Zukunft in Händen halten. Doch Du würdest staunen, wie wenig das funktioniert, die Direktübertragung von Bildung im Maßstab Eins zu Eins. Jetzt muß ich Dir, die Du im vielgepriesenen Arbeiter- und Bauernstaat lebst, denn doch einmal eine Lektion in Dialektik erteilen:

Bei uns in Westdeutschland nämlich kommt die lehrerliche Lehre oft genau umgekehrt beim Schüler an.

Greifen wir einen Lehrertypus heraus, den ich den »Sozispazi« nenne. Der Sozispazi tritt jeden Morgen moderat vor die Klasse und betont durch Jeans und Cordware Schülernähe. In seinem Deutsch- oder Gemeinschaftskundeunterricht versucht er gemeinsam mit den Schülern an das Problem einer Unterrichtseinheit sympathisch heranzutreten. Zur Identifizierung des Problems setzt er seine problematische Miene auf und nähert sich, zusammen mit den seiner demokratischen Obhut anvertrauten Schülern, den Themen als Problemen im kameradschaftlichen Stil eines Fünf-Freunde-Buchs. Der Sozispazi ist fast schon selbst ein Schüler; er steht der Klasse nicht vor, er stellt sich hinter die Klasse, wenn diese geschlossen an das Problem Ausländerfeindlichkeit herantritt, oder an das Problem Sexualität, das Problem Zeichensetzung, das Problem Götz von Berlichingen. Nun aber kommt der Clou der Geschichte: der Sozispazi ist nämlich selbst ein Problem. Er ist ein Symptom gerade jener – wie er selbst sagen würde – gesellschaftlichen Verhältnisse, für deren scharfen Kritiker er sich hält. Und, liebe Oma, erstaunlicherweise treten seine Schüler nach dem Abitur keineswegs, wie man es erwarten sollte, geschlossen der Partei oder Gewerkschaft bei. Im Gegenteil: Gerade wer den Sozispazi jahrelang als Lehrer genossen hat, bindet sich nun schleunigst einen Schlips um, klemmt sich den nächsterreichbaren Samsonite-Aktenkoffer unter den Arm und tritt bei einer Bank als Möchtegern-Manager ein.

Abends verjubelt er sein Geld dann in einem der drittklassigen aber teuren Lokale der Innenstadt. Statt bei Marx und Engels kennt er sich bei Boss und Armani aus. Der Sozispazi, wenn er seinen ehemaligen Schüler jetzt sehen könnte, würde vor Schreck aus den Holzpantinen kippen.

Ja, liebe Großmutter, so läuft bei uns die historische Dialektik, und sie ist nicht so schwer nachzuvollziehen. Der Schüler kam sich nämlich die ganze Schulzeit lang von seinem alles verstehenden, alles verzeihenden Lehrer verarscht vor.

Wohlgemerkt: Alles verzieht der Sozispazi seinem Schüler, nur nicht, wenn dieser einmal anderer Meinung was als er. Dieses Lehrertyp verkörpert weithin sichtbar das, was er selbst nach seiner Marcuse-Lektüre gern »repressive Toleranz« nennt.

Oder sollte der Sozispazi gar ein Agent sein, ein raffinierter Werbeträger, ersonnen von der PR-Abteilung eines Großunternehmens zur Diskreditierung des Sozialismus? Da Trotz eine gesunde Reaktion des Menschen ist, treibt der Sozispazi bewußt oder unbewußt junge Leute der Wirtschaft in Scharen zu. So, liebe Oma, läuft bei uns der dialektische Materialismus, und so kann man den Schülern nicht verargen, wenn sie nach der Schule nur noch dem reinen Materialismus frönen. Denn es ist nicht mehr zu übersehen: der alte Lehrertyp mit seinen Büchern hat bei uns abgedankt. Er kann nur noch nach Hause gehen und sie ins Regal stellen. Unsere wahre Welt ist heute die Welt der Ware, das liegt doch schon im Wort. Wir Schüler sind sehr froh, daß unsere Lehrer uns nicht mehr so sehr mit überflüssigem Bildungsgut belasten, das wir nach der Schule doch nicht mehr brauchen können. Die Gesamtschule – wie sich die teuerste Form des Gymnasiums amtlich nennt – hat zum Glück die Zeichen der Zeit erkannt und läßt Chancengleichheit gar nicht erst aufkommen.

Ein Beispiel: Ein Professorensohn und ein Arbeitersohn, beide lernen über sagen wir Max Weber in der Schule - : nichts. Ein überflüssiges Bildungsgut. Aber die Professorenfamilie hat die *Protestantische Ethik* zu Hause im Bücherschrank stehen, und der Papi kann dem Filius den Zusammenhang von Protestantismus und kapitalistischer Wirtschaftsform noch mal erklären, sollte der Kleine mit dem brillanten Schreibstil Max Webers nicht zurechtgekommen sein. So stabilisiert die neue bildungsbefreite Schule die neue bildungsfreie Gesellschaft und ihre Klassensysteme. Elitäre Kultur für alle – das wäre ja noch schöner.

Nun gehen wir einen Schritt weiter. Damit es auch außerhalb der Schule nicht zu einer überflüssigen Ansammlung von Wissen und Kritik kommt, hat der Ministerpräsident von Baden-Württemberg neulich einen preiswürdigen Vorschlag gemacht. Die wissenschaftlichen Lehrstühle und freien Denker in unserem Land hätten in Zukunft den Fortschritt und die Macht gefälligst nicht mehr zu reflektieren und zu bekritteln, sondern sie hätten eine, so der Landesvater, »Akzeptanzfunktion« zu erfüllen. Der Bürger soll von bestellten und unbestellten Denkern auf die Notwendigkeit eines Quantitativwachstums um jeden Preis hingewiesen werden. Man kann Lothar Spät für diese zukunftsweisende Idee nicht genügend danken. Denn immer gab es bei uns Querköpfe, die den technischen Fortschritt mies machen wollten, obwohl sie überhaupt nichts davon verstehen.

Das kennen wir: Schon um die Jahrhundertwende gab es Spinner, die die Schwerindustrie vom Kaffeehaus aus kritisierten, obwohl sie nie eine Fabrik von innen gesehen hatten, nicht wußten, wie Management funktioniert, und obwohl der Erste Weltkrieg doch noch gar nicht in Sicht war. Die Millionen von Toten lagen doch erst viel später auf den Schlachtfeldern, von neuen grausameren Waffen hingestreckt, und diese angeblich kritischen Köpfe redeten schon um 1900 von ihnen. So ist uns der Vorschlag aus Baden-Württemberg hoch willkommen. Wenn die öffentlichen Bildungsanstalten, die Universitäten und Schulen, ihre ganze Kraft in den Dienst der technologischen Volksaufklärung stellen werden, müssen endlich auch Neinsager wie der Physiker und Philosoph Carl Friedrich von Weizsäcker auswandern und sich im Exil mit anderen notorischen Fortschritts- und Technologiekritikern zusammentun, wie Hans Jonas und Erwin Chargaff. Denn ein Fortschrittsfeind, liebe Großmutter, ist bei uns das, was bei Euch ein Volksfeind ist.

Als nächster Schritt müßten dann die Arbeitslosen auswandern, wobei ein Teil unseres Abiturjahrgangs gleich mitwandern könnte. Am besten rüber zu Euch in die DDR, wo ja Arbeit genug wartet, z. B. die Ausbesserung der alten Reichsautobahnen!

Ideal wäre: bei Euch wird nur noch gearbeitet, und bei uns wird nur noch gemanaged.

Denn wenn eines Tages unsere schönen Kronberger Vorgärten erst wieder von störenden Gedanken an das Intellektuellen- und Asylantenpack gereinigt sein werden, kann neben Freiheit-Gleichheit-Brüderlichkeit auch wieder Friede-Freude-Eierkuchen herrschen, auch wenn es in gewissen anderen

Ländern nicht soviel Friede und Freude gibt und vor allem nicht soviel Eierkuchen. Die Schule muß ihren Beitrag leisten und künftige Stützen der Gesellschaft hervorbringen, bei uns genauso wie bei Euch, liebe Großmutter.

Und so bin ich stolz, einer Generation von Schülern anzugehören, die ihre Blicke wieder stramm auf westliche Werte geheftet hat: Fortschritt-Konsum-Anpassung. Wir werden ein neues Deutschland aufbauen, in dem die lästigen Schulweisheiten abgeschafft sind, in dem sich die besten, d. h. die stärksten Kräfte durchsetzen und in dem die Unternehmer und Börsianer wieder ruhig schlafen können. In diesem Sinne sage ich auch Dir, liebe Großmutter:

Gute Nacht!